



# SUCHT DIGITAL – CHANCEN UND RISIKEN DER DIGITALISIERUNG



FACHTAGUNG  
am 24. Oktober 2018

## INHALT

- 3** Begrüßung durch Björn Malchow,  
Stellvertretender Geschäftsführer,  
Landesstelle für Suchtfragen Schleswig-Holstein e.V.
- 4** Grußwort des Ministers für Soziales,  
Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren,  
vorgetragen von Christine Beckmann
- 6** Chancen und Risiken der Digitalisierung  
Dr. med. Shirin Caroline Pornak  
Hochschule Flensburg
- 10** Interview mit Christoph Holz  
Wissenschaftlicher Referent der Bundeszentrale  
für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
- 13** Diskussion in Arbeitsgruppen und Ergebnisse  
der Fachtagung Sucht Digital –  
Chancen und Risiken der Digitalisierung

Herausgeberin dieser Dokumentation ist die  
Landesstelle für Suchtfragen Schleswig-Holstein e.V.

Gestaltung: [www.conrat.org](http://www.conrat.org), Kiel  
Fotos: eigenes Archiv; Thomas Eisenkrätzer; [www.stockadobe.com](http://www.stockadobe.com)

# SUCHT DIGITAL – CHANCEN UND RISIKEN DER DIGITALISIERUNG

Begrüßung durch Björn Malchow

Die Digitalisierung schreitet immer mehr voran und stößt einen weitreichenden Wandlungsprozess in sämtlichen Lebensbereichen an. Dieser Prozess ist auch im Bereich der Medizin, Suchthilfe und -prävention anzufinden. Ob Apps zur Selbstoptimierung, Onlinechats oder Internetforen – es stehen bereits jetzt diverse digitale Angebote zur Verfügung.

Deshalb wird die Digitalisierung auch von immer mehr Klient\*innen erwartet und gefordert. Das hat sicher auch Einfluss auf die Angebote, das Arbeitsfeld und die Abläufe der Suchtarbeit.

Die Fachtagung Sucht Digital, so die Idee, will Anregungen bieten und Möglichkeiten aufzeigen, wie die Suchtarbeit von der Digitalisierung profitieren und die Arbeit durch sie erleichtert werden kann.

Der Umgang mit neuen Medien und digitalen Angeboten ist aber auch gerade in der Klient\*innenarbeit mit einigen Hürden verbunden.

Darum haben wir in einem Expert\*innengremium Begriffe definiert und abgegrenzt, die Vor- und Nachteile der Digitalisierung diskutiert, Chancen und Gefahren, rechtliche Barrieren sowie Beispiele heute und in der Zukunft aus der Praxis beleuchtet.

Digitalisierung ist ein Prozess, den die LSSH in enger Zusammenarbeit mit den Suchthilfeeinrichtungen und dem Land Schleswig-Holstein weiterhin begleiten und neue Projekte wie z.B. „onlineverzockt.de“ auf den Weg bringen wird.



**Björn Malchow**  
Stellvertretender Geschäftsführer,  
Landesstelle für Suchtfragen  
Schleswig-Holstein e.V.

## GRUSSWORT AUS DEM MINISTERIUM

von Christine Beckmann, Ministerium für Soziales,  
Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren



Die digitale Teilhabe ist zu einer zentralen Voraussetzung für soziale Teilhabe geworden.

Die Regierenden vernachlässigten jedoch noch immer die sozialpolitische Dimension der Netzpolitik. Das Geld fließt fast ausschließlich in digitale Projekte in der Wissenschaft und in der Wirtschaft und kaum in den sozialen Bereich.

In der Suchtkrankenhilfe könnte ich mir viele Einsatzmöglichkeiten für unsere Aufgabenbereiche vorstellen. Neben den digitalen Beratungsangeboten vielleicht ein Frühwarnsystem bei drohendem Rückfall, das vorher die Trigger analysiert hat ...

Dass die Zukunft digital ist und wir ohne diese Elemente nicht auskommen werden ist sicherlich unumstritten.

Die Bedeutung der vernetzten Gesundheitsversorgung und Unterstützung durch die Landesregierung exemplarisch dargelegt durch die Grußworte von Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren zum Kongress „Vernetzte Gesundheit“ 2018: Innovative Impulse kommen in der Praxis an – Vorstellung der elektronischen Visite, Datum 15.01.2018

Die Sicherstellung der Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum ist die große Herausforderung der Gesundheitspolitik. Einer sinkenden Anzahl verfügbarer Fachkräfte im Gesundheits- und Pflegesektor stehen steigende Bedarfe unserer älter werdenden Gesellschaft gegenüber.

Vernetzung, Telemedizin und sektorenübergreifende Versorgung tragen dazu bei, dieser Herausforderung zu begegnen. In vielen Bereichen herrscht dabei kein Erkenntnis-, wohl aber ein Umsetzungsdefizit. Anlässlich des Kongresses „Vernetzte Gesundheit“ rücken wir daher die konkrete Umsetzung notwendiger Schritte in den Mittelpunkt, damit die Versorgung beim Patienten auch ankommt.

Ich erwarte auch, dass eine neue Bundesregierung endlich handelt und vorhandene gesetzliche Hürden abbaut. Der Kongress „Vernetzte Gesundheit“ ist dabei ein wichtiger Impulsgeber der Gesundheitspolitik in Deutschland. Und er ist ein innovativer Motor für neue Versorgungsansätze in Schleswig-Holstein.

Auf dem Kongress vorgestellte Beispiele wie das Informationsprojekt Telemedizin der Dithmarscher Landfrauen oder die geplante elektronische Visite im Kreis Herzogtum Lauenburg tragen dazu bei, dass Vernetzung und Digitalisierung in der Praxis ankommen.



Die Idee, eine Praxis visuell per Livestream in eine Pflegeeinrichtung zu schalten, damit ein Arzt Pflegekräfte bei Bedarf rasch unterstützen kann, ist so einfach wie gut. Gerade im ländlichen Raum ist das eine große Chance, die zur Entlastung der Akteure beitragen wird.

Die Technik wird Ärzte dabei nicht ersetzen, sondern die Gesundheitsberufe sinnvoll ergänzen.

# CHANCEN UND RISIKEN DER DIGITALISIERUNG

Eine Zusammenfassung des Vortrags  
von Dr. med. Shirin Caroline Pornak (Hochschule Flensburg)

Das Wichtigste vorweg: Der Mensch kann durch die Technik nicht ersetzt werden – und schon gar nicht in der Therapie, Beratung und Betreuung Betroffener. Dennoch bieten die Möglichkeiten der sogenannten E-Mental-Health große Chancen, aber auch einige Risiken, die kritisch hinterfragt werden müssen. Die Fachtagung Sucht Digital der Landesstelle für Suchtfragen Schleswig-Holstein e.V. ist einer von vielen Bausteinen auf dem Weg zu einem erfolgreichen Umgang mit diesen Herausforderungen.

## NEUE WEGE

90 Prozent der Menschen über zehn Jahre in Deutschland nutzen das Internet, das zeigen die aktuellen Zahlen des Statistischen Bundesamts. Auch wenn das Mobilfunknetz derzeit stark in der Kritik steht, so ist doch auch gerade die Nutzung über Smartphones stark verbreitet. Das bedeutet natürlich eine leichte Erreichbarkeit einer großen Zahl von Menschen, wobei sich die Programme allerdings auf einem schier unübersichtlichen Markt profilieren und fachlich durchsetzen müssen. Dabei haben Studien bereits für verschiedene Suchterkrankungen positive Effekte von internetbasierten Interventionen erwiesen, wie Dr. med. Shirin Pornak vom Institut für eHealth und Management im Gesundheitswesen (IEMG) an der Hochschule Flensburg in ihrem Einleitungsvortrag aufzeigen konnte.



So haben IT-basierende Interventionen den Alkoholkonsum bei untersuchten Gruppen signifikant reduziert. Bei schädlichem Gebrauch von Cannabis, Alkohol, Kokain oder Opiaten konnten sogar bessere Ergebnisse als mit Standard-Behandlungen erreicht werden, die Abbruchraten waren zudem niedriger.

Der richtige Weg also? Nun, ohne Zweifel sind noch weitere Studien notwendig, um zum Beispiel Langzeitbeobachtungen zu machen und die Nachhaltigkeit der Programme zu untersuchen.

## VORTEILE

Ein Vorzug der internetbasierten Programme liegt darin, dass Menschen erreicht werden können, die unabhängig von Zeit, Ort und begleitenden Personen Therapien durchführen wollen. Dabei gelingt es auch manchen Personen leichter, sich in einer Online-Therapie zu offenbaren – gerade wenn es um sehr persönliche und schambesetzte Inhalte geht. Zugleich wird der Anteil der Eigenverantwortung und der Kompetenz für die eigene Gesundheit gesteigert.

Grundsätzlich können die Programme in jeder Sprache angeboten werden – dadurch ergeben sich natürlich ganz neue Wege in der Erreichbarkeit von Migrant\*innen in ihrer jeweiligen Muttersprache. Andere Gruppen, die bislang aus Zeit- und Personalgründen möglicherweise unterversorgt blieben und teils lange

Wartezeiten in Kauf nehmen mussten, können digital frühzeitig erreicht werden. Und gerade in etwas abgelegeneren ländlichen Regionen kann die Versorgung mit Hilfe der Computer-Therapieprogramme sinnvoll ergänzt werden. Wegen ihrer flexiblen Handhabungsmöglichkeit kann die digitale Therapie oft leichter in den Alltag integriert werden. Spielerische Elemente lassen sich einbauen und so die Akzeptanz gerade bei jüngeren Menschen erhöhen. Und digitale Informationen lassen sich schnell und häufig aktualisieren. In der Nachsorge nach Klinikaufenthalten wie stationären Entwöhnungsbehandlungen können in der Klinik vermittelte Konzepte gestärkt werden. Ganz abgesehen von der möglichen Überbrückung einer etwaigen Wartezeit auf eine ambulante Weiterbetreuung ergibt sich so auch die Möglichkeit zur Unterstützung bei der Umsetzung des Erlernten im Alltag der Patient\*innen.

## RISIKEN

Der Umgang mit dem Computer und das damit verbundene Selbstmanagement bergen aber auch Gefahren – und das gilt im Besonderen für therapiebedürftige Menschen. Eines der häufigsten Probleme werden dabei selbstgestellte Fehldiagnosen sein. Bestenfalls wirkungslose und schlimmstenfalls schädliche Anwendungen und Selbstbehandlungen können die Folgen sein. Oft gibt es körperliche und psychische Begleiterkrankungen, die möglicherweise nicht erkannt werden und damit auch unbehandelt bleiben.

Bei der Nutzung von sogenannten asynchronen Technologien, d.h. einer zeitversetzten Kommunikation wie Textnachrichten, Smartphone-Apps oder Videos zur Psychoedukation, kann im Krisenfall (z.B. Rückfall oder Suizidalität) nicht direkt eingegriffen werden. Wertvolle Zeit geht verloren.



Schwerwiegende Komplikationen bei Entzugsbehandlungen in Eigenregie (z.B. Alkoholdelir) können die Folge sein.

Es darf auch nicht vergessen werden, dass nicht jede\*r Suchtkranke oder -gefährdete die gleichen Voraussetzungen zur Nutzung der digitalen Möglichkeiten hat. Niemand darf benachteiligt werden, nur weil er nicht über ausreichende Fähigkeiten zum Umgang mit der Technologie verfügt. Mitunter sind auch einfach Vorbehalte gegen die Nutzung neuer Technologien vorhanden. Das Risiko fehlender „Fachlichkeit“ ist ein wichtiger Aspekt, nicht alle auf dem Markt befindlichen Angebote werden oder wurden überprüft.

Ein großes Problem ist ohne Zweifel der Datenschutz. Gerade Daten von Patient\*innen sind hochsensibel und erfordern einen höchst vertraulichen Umgang. Beim Angebot und der Nutzung computerbasierter Interventionen ist unbedingt auf die Einhaltung datenschutzrechtlicher Grundsätze zu achten, insbesondere auf: Einwilligung, Datensparsamkeit, Vertraulichkeit, Transparenz der Datenverarbeitung und Sicherung der Daten.



## KOSTEN

Kaum ein Problem in Zusammenhang mit der Digitalisierung im Gesundheitsbereich wird so kontrovers diskutiert wie die Kosten.

Zum einen braucht es Investitionen in den Aufbau guter und wirkungsvoller Therapieprogramme. Zum anderen darf dies nicht zum Nachteil bewährter und notwendiger Strukturen in der Suchthilfe werden.

Therapeut\*innen haben durchaus die Sorge, dass die Kostenträger vermehrt auf die vermeintlich günstigeren computerbasierten Programme setzen werden. Einsparungen wichtiger bewährter Therapien könnten die Folge sein, warnen sie. Dies wiederum könnte zu einem Verlust an qualifizierten Therapeut\*innen und Betreuer\*innen führen.

Andererseits besteht die Hoffnung, dass die durch digitale Interventionen möglicherweise eingesparte Zeit von den The-

rapeut\*innen denjenigen zugute kommen könnte, die die Hilfe gerade am dringendsten benötigen. Außerdem könne die sektorenübergreifende Kommunikation verbessert werden. Doppeluntersuchungen würden so vermieden und Verwaltungsprozesse oft effizienter.

## „WARME HÄNDE“

Der Diskussionsprozess um die Chancen und Risiken der Digitalisierung ist von großer Bedeutung. Expert\*innen und Betroffene müssen weiter gehört werden. Ihr Wissen und ihre Erfahrung aus der täglichen Praxis sind von zentraler Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der Suchthilfe.

Der digitale Wandel ist nicht aufzuhalten und muss daher nicht nur akzeptiert, sondern in seinen Möglichkeiten auch genutzt und mitgestaltet werden. Die digitalen Interventionen sollten dabei als Erweite-

rung des Angebotes gesehen werden, als wirksame Ergänzung zur Verbesserung der Qualität und für einen leichteren Zugang zur Versorgung.

In einem Punkt herrscht im Übrigen Einigkeit: Menschlicher Kontakt, Beratung und therapeutische Begleitung – die sogenannten „warmen Hände“ – sind und bleiben in der Suchthilfe unverzichtbar.

## INTERVIEW MIT CHRISTOPH HOLZ

Wissenschaftlicher Referent, zuständig für Prävention  
des Substanzmissbrauchs und Suchtprävention  
bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Welche Voraussetzungen sind für eine  
erfolgreiche Nutzung computerbasierter  
Aufklärungs- und Interventionsprogramme  
erforderlich?

Zunächst unterscheidet sich dies gar nicht so sehr von klassischen Angeboten vor Ort, zum Beispiel in der Schule: zielgruppengerechte Aufbereitung, Berücksichtigung des Nutzer\*innenverhaltens und eine verständliche Anwendung. Dann eröffnen onlinebasierte Programme neue Möglichkeiten, etwa die Begleitung über einen längeren Zeitraum hinweg. Gut beforscht sind Erinnerungen, um eine Teilnahme oder die gewünschte Verhaltensveränderung aufrechtzuerhalten. Dies funktioniert etwa mithilfe von motivierenden SMS, welche vom Nutzer festgelegte Botschaften enthalten. Individualisiertes Feedback und ein Vergleich mit der Peergroup ist außerdem sehr wirksam: So

funktionieren onlinebasierte Programme gut, die beispielsweise Studierenden eine Rückmeldung über den eigenen Substanzkonsum im Vergleich zu ihren Kommiliton\*innen gibt.

Im Rahmen der BZgA-Kampagne „Alkohol? Kenn dein Limit.“ ist das Interventionstool „Change your drinking“ evaluiert. Ein wesentliches Element ist auch hier das individuelle Feedback an den Nutzenden. Die Evaluation zeigt, dass das Programm erfolgreich ist: Auch drei Monate nach der Nutzung trinken Teilnehmende deutlich weniger Alkohol als zuvor.

Ist eine veränderte Ausbildung der in der Suchtprävention Tätigen erforderlich?

Die Chancen, die die Digitalisierung für die Suchtprävention bieten, gehen auch mit Herausforderungen einher, keine Frage. Anforderungen an Fachkräfte der Sucht-



prävention, aber auch ihre Organisationen, entwickeln sich und erfordern mitunter neue Fähigkeiten. So werden auch Kompetenzen benötigt, die klassisch bisher nicht dem Feld der Suchtprävention angehörten.

Das bedeutet nun nicht, dass alle programmieren lernen müssen: Wichtiger ist die Zusammenarbeit und Vernetzung mit Expert\*innen. Ein Grundverständnis dafür, wo und wie sich meine Zielgruppe in digitalen Räumen bewegt und welche Mechanismen Social-Media-Plattformen und Online-Tools zugrunde liegen, wird aber wichtiger.

Wie lässt es sich vermeiden, dass möglicherweise billiger erscheinende Online-Maßnahmen zu Kostendruck in der Prävention führen? Oder führen mögliche Einsparungen durch digitale Interventionen sogar zu einem Gewinn für andere zeitaufwändigere Verfahren?

Auf dem Fachtag wurden Studien über vollautomatisierte, digitale Interventionen diskutiert. Wir wissen, dass diese wirksam sind – das geht bis hin zur Therapie. Ich kann verstehen, dass Berater\*innen das zunächst kritisch hinterfragen. In der Diskussion herrschte aber auch ein Konsens darüber, dass die Suchtprävention bisher nur einen kleinen Teil der Menschen mit Bedarf tatsächlich erreicht. Mit onlinebasierten Angeboten haben wir also in erster Linie die große Chance, dass wir Menschen erreichen, die bisher aus verschiedenen Gründen nicht erreicht wurden.

Diese Angebote sind eine Ergänzung und Türöffner für persönliche Gespräche und Beratung – und diese werden Menschen auch in Zukunft noch schätzen, davon bin ich überzeugt.

Wie lässt sich Datenschutz bei einem möglichst niedrigschwelligem Angebot sichern?

Bei der Entwicklung eigener Angebote kann sichergestellt werden, dass der Datenschutz richtig umgesetzt wird. Schwieriger wird es, wenn Infrastruktur anderer

Unternehmen genutzt werden soll, beispielsweise eine beliebte Messenger-App. Diese nicht zu nutzen, kann tatsächlich dem Vorhaben eines niedrigschwelligen Zugangs – ja sogar der Erwartung mancher Zielgruppen – entgegenstehen. Die Gesetze sind einzuhalten und ein Bewusstsein für die sensiblen, persönlichen Daten muss entwickelt werden. Die Thematik ist aber sehr komplex und in jedem Anwendungsfall anders zu bewerten.



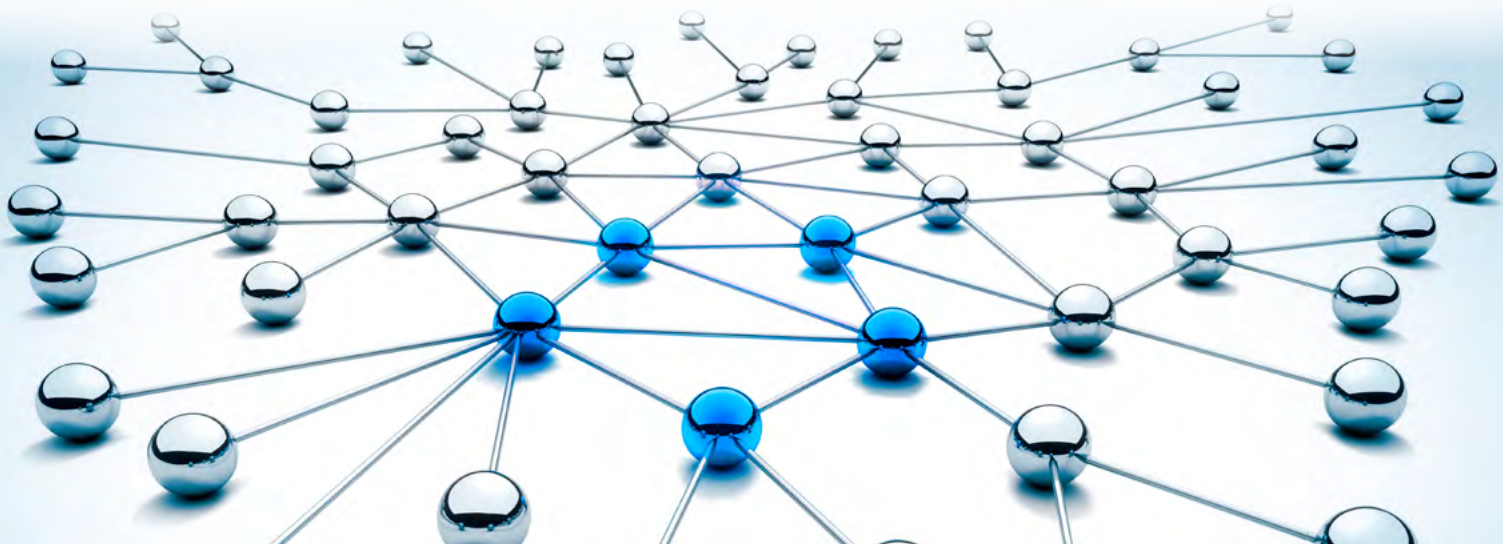
Gibt es einen Aspekt, den Sie bislang zu wenig berücksichtigt finden?

Bei den vielfältigen neuen, spannenden Möglichkeiten scheint die Skepsis manchmal zu überwiegen – obwohl wir über Entwicklungen sprechen, die niemand mehr aufhält. Umso wichtiger ist es, diese Prozesse mitzugestalten.

Auf dem Fachtag waren alle sehr engagiert und offen – das war toll. Und das ist eine wichtige Grundvoraussetzung!

Was mir aber bisher etwas zu kurz kommt ist der Wille zum aktiven, gemeinsamen Handeln, gerade auch auf Ebene der Organisationen. Das ist nun der nächste Schritt: Welche Vision haben wir für eine digitale Suchtprävention?

Für ein starkes Angebot braucht es verschiedene Akteure und Organisationen bundesweit, die kooperativ ein vielfältiges Angebot entwickeln!



## DISKUSSION IN ARBEITSGRUPPEN UND ERGEBNISSE

### AG Ethik und Datenschutz



**Peter Keller**

Blaues Kreuz in der Evangelischen Kirche, Landesverband Schleswig-Holstein e.V.

Durch die Umsetzung der DSGVO besteht noch Umsetzungsbedarf. Voraussetzung für den Handlungsbedarf ist das Wissen um Rechtssicherheit. Damit verbunden sind die folgenden Schwerpunktthemen:

#### Schwerpunkt 1

Gestaltung einer rechtskonformen Einverständniserklärung für neue Mitglieder, die den bisherigen Umfang von sechs Seiten deutlich unterschreitet. Der Verwaltungsaufwand für einen rechtskonformen Umgang ist sehr hoch.

#### Schwerpunkt 2

Das Thema Löschung und Archivierung von Daten und deren Fristen. Was darf gelöscht werden, was muss gelöscht werden und welche Fristen sind einzuhalten? Was ist mit Bestandsdaten? Hier besteht der Bedarf nach Klarheit.

#### Schwerpunkt 3

Die Finanzierung: Datenschutz ist mit Investitionen verbunden – sei es für externe Dienstleister\*innen oder für Hard- und Softwarelösungen. Gerade kleinere Gruppen und Anbieter haben hier einen Bedarf und benötigen Unterstützung.

GESTALTUNG  
DER EINVER-  
STÄNDIGERKLÄRUNG  
(6 SEITEN?)

LÖSCHEN  
(ZEITPUNKT)  
DER DATEN

LÄNGE DER  
AUFBEWAHRUNGS-  
PFLICHT DER  
DATEN

DATENSCHUTZ-  
BEAUFTRAGTER  
(FINANZIERUNG, ...?)

## DISKUSSION IN ARBEITSGRUPPEN UND ERGEBNISSE

### AG Zukunftsfähigkeit



#### Christoph Holz

Wissenschaftlicher Referent, zuständig für Prävention des Substanzmissbrauchs und Suchtprävention bei der BZgA

Die Zukunftsfähigkeit der Verknüpfung der Bereiche Sucht und Digitalisierung hängt nach Meinung der Arbeitsgruppenmitglieder an den folgenden Schwerpunktthemen:

#### DIE NACHHALTIGKEIT:

Die Erreichbarkeit und der Zugang zu digitalen Angeboten sollte über zentrale „Anlaufstellen“ einen einfachen Zugang gewährleisten. Lokale Angebote werden hier gefördert, die Verknüpfung von Offline- und Onlineangeboten müssen darüber hinaus beworben werden, um eine hohe Marktdurchdringung zu gewährleisten.

#### WER MACHT WAS?

Angebotsquantität ist keine Lösung. Um eine hohe Angebotsqualität zu erreichen, wird über ein Qualitätssiegel nachgedacht, das eine hohe Fachlichkeit gewährleistet. Angebote sollten gebündelt und ergänzt werden. Dazu ist ein ständiger Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit der Anbieter\*innen wichtig.

#### DIE EIGENE ROLLE

Das digitale Angebot entwickelt sich ständig weiter. Zum Beispiel gibt es die Möglichkeit einer 24/7-Onlineberatung. Dies ist mit den vorhandenen Ressourcen in einer Suchthilfeeinrichtung nicht zu leisten. Trotzdem sollten die Hilfeeinrichtungen das digitale Angebot aufmerksam beobachten und die eigene Rolle ständig überdenken.

#### DIE MEDIENKOMPETENZ

Weiterbildungsmaßnahmen und Unterstützung beim Umgang mit digitalen Medien sind für eine Integration der digitalen Angebote in der Suchthilfe eine Voraussetzung.

Nachhaltig-  
keit

Erreichbarkeit?

Zugang

Zentrale Anlauf-  
stelle  
↓ ↓ ↓  
lokale Angebote

Verknüpfte  
Off. + Online

Werbung

Wer macht  
was?

Angebote  
bündeln

Zusammen-  
arbeit +  
Austausch Fachstellen

Erfahrungs-  
austausch

Kommerzielle  
Anbieter als  
Gefahr/Konkurrenz?

Wandel  
→ gestalten

Qualitäts-  
→ Siegel nötig

Medien-  
Kompetenz

Weiterbildung

Unterstützung  
d. Führung o.  
Organisation

Risiken mit-  
denken

Gesundheit.  
Chancengleichheit

Herausforderungen  
Offene Fragen

bestehende  
Angebote werden  
nicht genutzt

Ressourcen  
fehlen

## Wir danken den teilnehmenden Expert\*innen

### Christine Beckmann

Ministerium für Soziales, Gesundheit,  
Jugend, Familie und Senioren

### Dr. Shirin Caroline Pornak

Hochschule Flensburg

### Christoph Holz

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung  
(BZgA)

und allen Teilnehmer\*innen.

## Weiterführende Links

„Alkohol? Kenn dein Limit.“

Alkoholpräventionskampagne der BZgA für  
junge Leute auf Instagram, YouTube & Facebook

## Weitere Projekte und hilfreiche Seiten

[www.headtohealth.gov.au](http://www.headtohealth.gov.au) (Australien)

[www.deprexis24.de](http://www.deprexis24.de) (Depressionstool)

[www.stiftungdatenschutz.org](http://www.stiftungdatenschutz.org)

[www.datenschutz-nordkirche.de](http://www.datenschutz-nordkirche.de)

**Das Thema Digitalisierung wird uns in Zukunft  
weiterhin beschäftigen.**

**Für das Jahr 2019 haben wir uns das Schwer-  
punktthema „problematische Mediennutzung“  
gesetzt und einen Fachtag geplant, zu dem  
wir Sie schon jetzt herzlich einladen.**



Landesstelle für Suchtfragen

Schleswig-Holstein e.V.

Schreberweg 10 · 24119 Kronshagen

Tel: 04 31 · 657394-40

sucht@lssh.de · [www.lssh.de](http://www.lssh.de)